

## Die drei ??? und das Ei des Zaren

*Autor: 01*

Er hörte die aufgebrachten Stimmen der Polizisten, das Klappen von Autotüren, Reifen auf nassem Asphalt, dann umgab ihn wieder die Stille. „Noch einmal. Höchstens zweimal.“ dachte er, während er geduldig in das tiefschwarze Nichts um ihn herum blickte.

Der Mann, der sich in dieser Nacht im Charlottenburger Schloss in Berlin befand, trat langsam von einem Bein aufs andere, um seine steifen, ausgekühlten Gliedmaßen in eine bequemere Position zu bringen. Dann sah er auf den fluoreszierenden Zeiger seiner Armbanduhr und entschied, dass es nun wieder Zeit für seinen Auftritt sein sollte. Lautlos öffnete er die Tür der Besenkammer und huschte in den Ausstellungsraum. Mit geübten, präzisen Bewegungen warf er einen Bumerang in die mondbeschienene Hauptgalerie des neuen Flügels. Für Sekunden durchbrach das Wurfholz eine bläuliche Lichtschranke, dann drehte es auf seiner elliptischen Bahn und kehrte zurück zu dem schwarzgekleideten Mann, der den Bumerang geschickt auffing und sich behände in die Besenkammer zurückzog, während um ihn herum die Alarmsirenen aufheulten.

Er hatte sich nicht getäuscht. Nachdem die nun deutlich wütenden Stimmen der Polizei, die den fünften Fehlalarm in dieser Nacht festgestellt hatten, verklungen waren, hatte er erneut seinen Bumerang eingesetzt. Dieses Mal blieb es still in der Galerie. Die Alarmanlage war wegen eines technischen Defekts vom Nachtwächter abgeschaltet worden.

Der heimliche Besucher schlich an das Podest, das vor kurzem noch von einer bläulichen Lichtwand geschützt worden war, und auf dem ein weiches Samtkissen das Prunkstück der Ausstellung präsentierte: ein unscheinbares, weißes Ei, gut sechs Zentimeter lang, etwa so schwer wie ein normales Hühnerei und als das „Hennenei“ des russischen Hof-Goldschmieds Fabergé weltberühmt. Nachdem die aufwändige Sicherung abgeschaltet worden

war, wies nur noch eine feine, goldene Naht in der Mitte des Eis darauf hin, dass es sich hier um ein Kunstwerk von unschätzbarem Wert handelte.

„Willkommen in Kalifornien, Mr. Elstermann. Haben Sie etwas zu verzollen?“ Der Mann verneinte, doch der Zollbeamte durchsuchte routiniert seinen Koffer. „Alles in Ordnung. Wenn ich nun noch einen Blick in ihr Handgepäck werfen dürfte? Oh, Mr. Elstermann, es tut mir leid, aber weder einen Apfel noch eine Banane dürfen Sie nach Kalifornien einführen – so will es das Landwirtschaftsministerium, tut mir leid!“ Der Zollbeamte lächelte „Ihr Koffer weist einen zu hohen Fruchtgehalt auf, wenn ich das mal so sagen darf, ich muss sie bitten, das Obst hier zu lassen. Oh je, und eine Packung Eier haben sie auch mitgebracht? Schmecken Ihnen unsere kalifornischen etwa nicht? Keine Sorge, die Vogelgrippe ist bei uns noch nicht ausgebrochen, haha!“

Der junge Zollbeamte wollte dem distinguiert aussehenden Reisenden die Eierpackung aus der Hand nehmen, doch der hielt sie unbeirrt fest. Für einen kurzen Moment glaubte der Mann Panik in den Augen Elstermanns aufflackern zu sehen, doch dann händigte dieser Apfel, Banane und Eier aus und verschwand wortlos im Gedränge am Einreiseshalter für non-Americans.

„Normalerweise liebe ich es, mit Onkel Titus auf Schatzsuche zu gehen. Doch dieses Mal war die Haushaltsauflösung eine komplette Enttäuschung“, beschwerte sich Bob, als er sich gemeinsam mit seinen Freunden Justus und Peter ans Abladen des vollbeladenen LKWs der Firma Jonas machte.

„Was erwartest du in der kleinen Wohnung einer alten Dame – die Kronjuwelen der russischen Zarenfamilie?“ erwiderte Justus und hob einen alten Küchenstuhl vom Wagen. „Onkel Titus ist zufrieden. Wir haben hier eine Menge nützliches Zeug, das bestimmt seine Liebhaber finden wird. Schau mal, diese hübschen

altmodischen Teller mit den Erdbeeren und Schmetterlingen. Oder dieser alte Emaille-Topf, der wäre ein origineller Blumentopf. Und so einen soliden Putzeimer aus Zink kann man im Supermarkt heutzutage bestimmt nicht mehr bekommen.“ Mit glänzenden Augen betrachtete Justus das Durcheinander auf der Ladefläche.

Onkel Titus trat zu den drei Detektiven. „Vielen Dank für Eure Mithilfe, Jungs. Ich kann mir schon vorstellen, dass Euch bei diesem Wetter mehr nach Baden zumute ist, als die staubige Hinterlassenschaft von Mrs. Anderson auszuräumen. Wenn Ihr wollt, könnt ihr für heute Schluss machen, aber baut bitte gleich morgen früh die Möbel für die Ausstellung auf und seht auch diesen Karton mit Kleinkram durch, einiges davon können wir sicher noch gebrauchen, der Rest wandert in den Müll.“

Das ließen sich die drei Jungen nicht zweimal sagen: Mit der Aussicht auf einen Nachmittag am Strand schnappten sie sich den Pappkarton, stellten ihn in die Zentrale und machten sich auf den Weg ans Meer.

„Was für ein Plunder!“ Bob wühlte lustlos in dem staubigen Karton und untersuchte seinen Inhalt. „Eine kaputte Taschenuhr – Just, die kannst Du vielleicht reparieren – ein ausgestopfter Kuckuck – bääh, da rieselt schon die Füllung raus – eine Menge Kugelschreiber, gehen vermutlich nicht mehr, eine alte Fernbedienung – wofür?! Dann haben wir hier ein Nähkörbchen samt Einfädelhilfe, Schere und Stopfei, das findet sicher seine Liebhaber. Oh nein, und hier ist eine Tüte mit Kronkorken“, stöhnte er, „diese Mrs. Anderson hat wohl alles gesammelt!“

Justus hob eine leere Colaflasche hoch und grinste: „Für die bekommen wir höchstens noch Flaschenpfand, aber was soll’s, Kollegen, die alte Dame war eben ein Messie – jemand, der nichts wegwerfen kann!“, fügte er hinzu, als er die fragenden Blicke seiner Kollegen bemerkte.

„Schaut mal, eine hübsche Spieluhr!“, rief Peter begeistert. „Diese Art kenne ich, mein Mutter hat so eine, noch aus ihrer Kinderzeit. Es ist eine Schmuckschatulle. Wenn man sie öffnet, ertönt ein Lied und eine kleine Elfe tanzt dazu vor einem Spiegel – falls man sie vorher aufgezogen hat, denn sie läuft noch mechanisch, ohne Batteriebetrieb. Mal sehen, was drin ist.“ Er machte sich daran, das kleine Schloss des Kästchens zu öffnen, doch es klemmte. In diesem Moment zerriss eine resolute Stimme den trüben Sonntagmittag. „Justus! Justus, komm bitte ins Büro!“

Widerwillig machten die drei sich auf den Weg – wenn Tante Mathilda in dieser Stimmlage rief, bedeutete das fast sicher einen arbeitsreichen Nachmittag. Doch im Büro des Schrottplatzes wartete überraschenderweise keine Arbeit, sondern ein kurzatmiger Mann mit rotem Gesicht neben einer humorlos blickenden Tante Mathilda. Die drei Detektive setzten sich neugierig, und auf die irritierten Blicke der Anwesenden hin legte Peter verschämt die Kinderspieluhr, die er immer noch in den Händen hielt, beiseite.

„Duncan mein Name, Bundesbeamter, Gewerbeamt Rocky Beach, Venice und Santa Monica.“, sagte er mit einem etwas schwerfälligen Akzent. „Wir haben Nachricht, dass sich in diesem Gebrauchtwarencenter möglicherweise Hehlerware befindet.“ Tante Mathildas Mund wurde zu einem schmalen Strich. Onkel Titus räusperte sich und sagte mit fester Stimme: „Mr. Duncan, wie ich ihnen bereits versicherte ist diese Annahme völlig haltlos. Selbstverständlich überprüfe ich die Ware, die ich beziehe. Alles, was mir verdächtig vorkommt, nehme ich grundsätzlich nicht an. Darüber hinaus erhalten wir den Großteil unseres Angebots ohnehin aus Haushaltsauflösungen, die wir selber vornehmen! Die Jungen können Ihnen das bestätigen“.

Justus, Peter und Bob nickten.

„Es tut mir leid, ich muss dennoch eine Untersuchung vornehmen. Wir haben einen Hinweis vorliegen und-“ „Mr. Duncan“,

unterbrach Justus den Gewerbeamtsbediensteten. „ich bin sicher, dass sich die Sache klären lässt. Selbstverständlich hat die Firma Titus Jonas nichts dagegen, wenn Sie hier ihre Arbeit erledigen und unsere Waren überprüfen. Doch sie sprechen von einer Nachricht und einem Hinweis – dürfte ich fragen, um was es da genau geht? Vielleicht können wir ja helfen!“

„Ihr wollt helfen?“ brummelte Duncan, doch Justus Worte schienen ihn gnädig gestimmt zu haben. „Nun, wir haben einen anonymen Hinweis bekommen, aber ich weiß nicht, ob ich ihn euch geben darf. Vielleicht sollte ich ihn besser an die Polizei weiterreichen.“

„Wir arbeiten eng mit der Polizei zusammen“, sagte Justus mit einem gewinnenden Lächeln und reichte Duncan die Karte der drei Detektive:

Die drei Detektive ???  
Wir übernehmen jeden Fall

1. Detektiv: Justus Jonas
2. Detektiv: Peter Shaw

Recherchen und Archiv: Bob Andrews

Duncan las die Karte und blickte dann auf: „Ihr wollt Detektive sein? Ihr seid doch fast noch Kinder, das kann ja wohl nicht mehr als ein Jungenspiel sein. Und überhaupt müsstet Ihr dafür erst einmal ein Gewerbe anmelden!“, fügte er streng hinzu.

Peter zog eine weitere Karte aus der Tasche und sagte trotzig: „Immerhin billigt die Polizei unsere Arbeit, das sollte doch Legitimation genug sein!“

Der Inhaber dieses Ausweises ist  
Juniordetektiv und ehrenamtlicher Mitarbeiter  
der Polizeistation von Rocky Beach. Die  
Behörde befürwortet jegliche Unterstützung  
von dritter Seite.  
gez. Inspektor Cotta

„Nun, wenn die Polizeibehörde eine Unterstützung befürwortet, kann ich wohl eine Ausnahme machen und euch einen Einblick in das Dokument gewähren“, sagte der Gewerbeamtsbedienstete zögernd und entnahm seiner Aktenmappe einen Briefumschlag,

der einen kleinen Zettel enthielt. Gespannt beugten sich die drei Detektive darüber:

*Ein Mops lief in die Küche und stahl dem Koch ein Ei  
Da nahm der Koch den Löffel und schlug den Mops entzwei  
Da kamen viele Möpse und gruben ihm ein Grab  
und setzen ihm einen Grabstein, darauf geschrieben stand:*

...

*Gestohlenes findet sich am ehesten im Betrieb Jonas wieder.*

„Merkwürdig, nicht? Aber mit ‚Betrieb Jonas‘ kann nur der Gebrauchtwarencenter gemeint sein, ich habe das überprüft – einen anderen Betrieb dieses Namens gibt es in unserem Verwaltungsbezirk nicht!“, merkte Duncan triumphierend an. „Wenn Sie also so freundlich sein wollen, ich müsste dann ihre Waren eingehend untersuchen.“

„Eine Sisyphus-Arbeit“, bemerkte Onkel Titus, „aber tun Sie, was sie nicht lassen können.“ Tante Mathilda ließ ein Schnauben vernehmen und schritt mit einem „Ich habe zu tun!“ hoheitsvoll aus dem Raum.

„Ja, wenn ich dann den Hinweis wieder haben dürfte ...“ wandte sich Mr. Duncan ein wenig eingeschüchtert ob der feindseligen Tante an Justus.

„Sofort, Sir. Sagen Sie, dürfte ich mir wohl eine Kopie davon machen?“, sagte Justus und schritt an den Kopierer. Duncan nickte.

„Und sie sind sicher, dass der Schrottplatz gemeint ist?“, meldete sich Peter zu Wort.

„Ganz sicher, es muss sich um den Gebrauchtwarencenter handeln“, bestätigte Duncan und verließ das Büro in Richtung Warenausstellung.

„Ein Mops lief in die Küche ...“ murmelte Justus und blickte versonnen auf Duncan, der sich vor dem Büro damit abmühte, einen Haufen Zinnkrüge auseinander zu dividieren. „Dahinter muss sich irgendein Sinn verbergen“, stellte er entschieden fest.

„Das ganze klingt äußerst merkwürdig, wer denkt sich solche Zeilen aus?“, wollte Peter wissen.

„Nun, der Verfasser ist unbekannt, aber hier handelt es sich um ein altes deutsches Kinderlied und –“

„...und wir sollen nun herausfinden, was wirklich auf dem Grabstein steht, denn dort finden wir die Hehlerware!“, rief Bob begeistert.

„Nein, nein, leider nicht, Bob, so einfach ist das nicht. Ich könnte Dir sagen, was auf dem Grabstein steht, denn das Gedicht ist ein Paradebeispiel für linguistische Rekursivität im Sinne Chomskys“, erläuterte Justus und erntete wie so oft, wenn er etwas erklärte, genervte Blicke von seinen beiden Kollegen.

„Ich meine, auf dem Grabstein wiederholt sich der Liedtext, der sich nochmals wiederholt und danach wieder – Rekursivität bedeutet mit einem endlichen Inventar von Elementen und einer endlichen Menge von Regeln eine unendliche Menge von Sätzen zu erzeugen – und das möglichst sinnvoll, also keine reine Aneinanderkettung von abstrusen, schikanierenden Unwörtern wie unser ‚Gewerbeamtsbedienster‘ oder meinetwegen ‚Astlochverschlusskorken‘ oder ...“ „Du meinst, es gibt keine Lösung? Das Ende ist der Anfang des Liedes?“, unterbrach ihn Peter verblüfft. „Und der Anfang das Ende, ja, so könnte man es sagen. Schau Dir dieses Laufrad aus Mrs. Andersons Hamsterkäfig an: Genauso funktioniert das Gedicht.“ Justus machte eine Pause und blickte verstimmt auf das Laufrad. „Nur dass uns diese Erkenntnis leider kein bisschen weiterbringt“, fügte er enttäuscht hinzu und warf das Rad in hohem Bogen aus dem Fenster, was von draußen mit einem heftigen Schmerzensschrei und einem wütenden „Mist“ quittiert wurde.

Justus stutzte einen Moment lang und blickte irritiert in Richtung Fenster.

„Also, in der ersten Zeile ist von einer Küche die Rede, vielleicht sollten wir Tante Mathilda mal auf den Schneebesen schauen“, schlug Peter vor.

„Ich kann nicht glauben, dass wirklich der Schrottplatz gemeint ist“, entgegnete Justus nachdenklich. „Es muss noch eine andere Firma Jonas geben, eine, in der die Küche und der Koch eine Rolle spielen – los, strengt Euch an, auf welchen Ort deuten diese Zeilen bloß hin?!“

„Mr. Duncan, hallo, Mr. Duncan!“ Bob brüllte über den Hof. Erschrocken ließ Duncan eine Schwarzwälder Kuckucksuhr fallen und sah zu Bob hinüber, der aufgeregt auf ihn zulief.

„Mr. Duncan, wir haben ein wenig recherchiert. Es *gibt* noch einen weiteren Betrieb Jonas! Und zwar in Venice!“, sagte Bob, untermalt von den mahnenden Rufen des Uhrenkuckucks. „Ausgeschlossen, ich kenne doch die Liste der angemeldeten Betriebe, mein Junge“, erwiderte Duncan und zog einen selbstgebatikten Stoffrest aus einer Reisetasche.

„Na ja, das Problem ist, dass er wohl nicht als Betrieb Jonas angemeldet ist, aber sie kennen doch das „Schatzis“, das Restaurant von Apollonius Jonas, dem Schauspieler!“

Duncan ließ eine Girlande aus tibetanischen Gebetsfähnchen sinken und sah Bob überrascht an. „Junge, da könntest Du Recht haben. Ich werde mich dort nächste Woche ebenfalls einmal umsehen.“

„Erst nächste Woche?“ fragte Bob enttäuscht.

„Nun ja, sieh mal, ich habe eine Menge Arbeit auf meinem Schreibtisch und dieser anonyme Hinweis hat unter uns gesagt nicht die höchste Priorität – wir wissen ja gar nicht, um welche Werte es eigentlich geht. Im Grunde wäre es rein theoretisch sogar möglich, dass sich hier jemand einen Scherz erlaubt. Vielleicht habt ihr bemerkt, dass auf dem Zettel noch ein albernes Gedicht notiert war, das spräche für einen Ulk.“

„Ganz im Gegenteil, das macht den Zettel überhaupt erst glaubwürdig“, dachte Bob bei sich, doch er sagte nur: „Mr. Duncan, hätten Sie etwas dagegen, wenn die drei Detektive sich das Restaurant einmal anschauen würden – selbstverständlich völlig

unauffällig. Und sollten wir wider Erwarten etwas finden, würden wir Sie selbstverständlich sofort benachrichtigen!“, fügte er schnell hinzu, als er den zweifelnden Blick des Gewerbebeamten sah.

„Nun, schaden kann es wohl nicht und ich“ – er blickte leicht gequält auf einige Regale, die sich unter der Last der Gebrauchsgüter des Centers T. Jonas bogen – „werde hier wohl vorerst unabkömmlich sein“.

„Sag mal, Justus, was genau suchen wir hier eigentlich“, sagte Bob, als sie sich auf den Weg nach Venice machten. „Doch wohl kaum ein gestohlenen Ei, oder hat das internationale Mundraubsyndikat wieder zugeschlagen?“ Die Detektive lachten, doch plötzlich wurde Justus ernst: „Bob, damit könntest Du möglicherweise sogar Recht haben! Ihr habt doch von diesem Jahrhundertdiebstahl in Berlin gehört – das „Hennenei“ wurde gestohlen, ein Meisterstück alter Goldschmiedekunst, von Hofjuwelier Fabergé 1885 eigens als Ostergeschenk des Zars Alexander für dessen Gattin Maria geschaffen. Die Eierschale ist aus weißer Emaille und sieht einem echten Ei sehr ähnlich. Darin steckt ein goldener Dotter, in dem wiederum eine Henne aus Vierfarbgold, verziert mit Augen aus Rubinen, versteckt ist. Was, wenn nun dieses Ei gemeint ist? Vielleicht wird nicht von ungefähr ein deutsches Gedicht zitiert? Und denkt daran, dass Ei und Henne sozusagen das Musterbeispiel für Rekursivität sind, wenn man über die berühmte Frage nachdenkt, was zuerst da war! Sollte es möglich sein, dass es hier um eines der größten Gaunerstücke des Jahrhunderts geht?“ Justus sah seine Kollegen fasziniert von der eigenen Idee an. Beide schwiegen, dann sagte Bob: „Das wäre echt eine starke Nummer. Aber wer würde ausgerechnet dem Gewerbebeamten einen Hinweis auf das Versteck des Eies geben?“

„Nun, ich denke, dass kann ich beantworten: Ein Rivale. Ein anderer Gauner, der dem Dieb eins auswischen will. Der viel-

leicht neidisch auf den Coup ist oder vom Dieb betrogen wurde. Wer selber Dreck am Stecken hat, sollte sich nicht unbedingt an die Polizei oder die Presse wenden – die würden einfach zu sauber recherchieren. Aber ein Typ wie Duncan ...“

„Wir sind da“, verkündete Peter und parkte den MG vor einem gepflegt aussehenden Restaurant in der Main Street. „Aber wie um alles in der Welt sollen wir nun in die Küche kommen?!“

Wenige Minuten später betraten die Jungen das Restaurant und wandten sich an einen Kellner „Entschuldigen Sie, Sir, wir schreiben an einem Bericht für unsere Schülerzeitung und recherchieren über die hygienischen Bedingungen in örtlichen Gastronomiebetrieben. Wäre es wohl möglich, einen Blick in Ihre Küche zu werfen?“

Die Augen des Mannes hatten sich im Laufe von Justus Frage immer weiter verengt. „Trinkt eine Cola oder verschwindet, was denkt ihr wohl, welche hygienischen Bedingungen wir in unserer Küche hätten, wenn wir alle Nase lang neugierige Schuljungs dort durchschleusen würden!“, sagte er empört.

Niedergeschlagen und kleinlaut setzten sich die drei an einen Tisch und bestellten brav eine Cola, dann beratschlagten sie, wie es ihnen gelingen könnte, einen Blick in die Küche zu erhaschen. Peter versuchte sich versehentlich auf dem Weg zur Toilette zu verirren, dann wollte Bob den Chefkoch sprechen, um die Temperatur seiner Cola zu reklamieren und schließlich ließ Justus den Kronenkorken seiner Colaflasche bis zur Küchentür rollen, um beim vorbildlichen Aufheben des Unrats unbemerkt in die Küche schleichen zu können. Doch alle Versuche schlugen ob der Wachsamkeit des Kellners jämmerlich fehl.

Mürrisch starrte Justus auf die mit alten Küchenutensilien dekorierte Wand. Doch plötzlich erhellte sich seine Mine. „Freunde, ich glaube, wir müssen gar nicht in die Küche – seht mal, was dort hängt!“, rief er triumphierend.

„Ein Schneebesen, eine Bratpfanne und ein Holzlöffel – na und?“ brummte Peter.

„Genau, ein Holzlöffel – der kommt doch auch in unserem Lied vor. Den sollten wir uns mal genauer ansehen“, entschied Bob und machte sich tatendurstig auf den Weg.

Tatsächlich hatten die drei jetzt einen Volltreffer gelandet. Der Löffel zeigte auf das gerahmte Foto einer Strandszene aus Venice – und darunter lugte eine schmale Kante weißen Papiers hervor! Während Bob den Kellner noch einmal auf die empfohlene Trinktemperatur von Coca Cola aufmerksam machte („Nicht mehr als drei Grad, allerhöchstens fünf!“), nahm Peter das Bild blitzschnell von der Wand und ließ es in seinem Rucksack verschwinden.

Als die drei wieder im Wagen saßen, betrachteten sie das Bild eingehend. Tatsächlich war auf der Rückseite ein Papierschnipsel aufgeklebt:

...

*Ein Mops lief in die Küche und stahl dem Koch ein Ei  
Da nahm der Koch den Löffel und schlug den Mops entzwei  
Da kamen viele Möpse und gruben ihm ein Grab  
und setzen ihm einen Grabstein, darauf geschrieben stand:*

...

„Wir sind auf der richtigen Spur“, jubelte Peter. „Und das Bild erkenne ich auch, das ist ein Foto von Muscle Beach, ein Strandabschnitt, an dem man Bodybuilding betreiben kann – wenn man auf Publikum steht ...“

„Das passt zumindest zu dem Bild des gewalttätigen Kochs“, grinste Bob. „Also nichts wie los, sicher finden wir dort das Ei!“ „Das glaube ich wieder nicht“, bremste Justus den Überschwang seines Detektivkollegen, „das Lied hat vier Zeilen, die wir auseinanderdividieren müssen - ich fürchte, wir werden dementsprechend auch vier Orte finden und aufsuchen müssen, um das Rätsel zu lösen. Aber Muscle Beach und entzweischlagen passt schon mal, nun müssen wir einen Hinweis auf ein Grab finden – Peter, reiß Dich zusammen, es ist helllicher Tag!“, fügte er mit Blick auf seinen erschauernden Freund streng hinzu.

Die Strandpromenade von Venice ist einer der buntesten und vitalsten Orte an der Küste Los Angeles'. Auf der breiten Uferpromenade tummeln sich zu jeder Jahreszeit Touristen, Freaks, Sportler und natürlich die Anwohner des kleinen Küstenorts. Viele pfiffige Geschäftsleute versuchen links und rechts des Boardwalks ein paar Dollar abzukassieren – für kitschige Souvenirs, billige Kleidung, manchmal aber auch für echte Kleinode. Dort gibt es zahlreiche Läden, die buntbedruckte T-Shirts und pastellfarbene Jogginganzüge verkaufen, Eiscremebuden, ein mobiles Tattoo-Studio in Form eines langen Tapetentisches mit Motivvorschlägen und einem Klappstuhl für den Freiwilligen, natürlich einen Würstchenstand und gleich daneben einen Hundesalon, Geschäfte in denen man Inline-Skates leihen kann, und sogar einige ambulante Massagepraxen, die ihren Klienten nur die Privatsphäre, die ein an Seilen aufgehängtes Bettlaken bietet, gewähren. Inmitten dieses bunten Treibens liegt Muscle Beach, ein umzäuntes Gelände mit unzähligen Fitnessgeräten, das Touristen, Bodybuilder und Geltungssüchtige einlädt, gegen einen geringen Obolus ihren Schweiß dem nahen Pazifik und der Öffentlichkeit gleichermaßen zu präsentieren. Hierhin steuerten die drei Detektive, doch nichts deutete an diesem vitalen Ort auf ein Grab hin. „Viele Bodybuilder nehmen verbotene Stoffe ein, vielleicht ist hier einer daran gestorben und es gibt einen Gedenkstein“, überlegte Bob.

„Nicht sehr wahrscheinlich, aber fragen kostet schließlich nichts“, sagte Justus und wandte sich an den Aufseher des Sportplatzes, ein gewaltiger Hüne, der in einer kleinen Holzkabine am Eingang eingequetscht saß und die Los Angeles Post studierte. Der Mann sah von seiner Zeitung auf und brummte tatsächlich: „Ja, Jungs, ihr habt das wahrscheinlich in der Post gelesen, is' noch gar nicht lange her – Telly Braddock, oder auch Telly the Bear, wie'sn nannten, ist vor kurzem hier während des Trainings zusammen gebrochen.“

„Das tut uns leid, Sir, was genau ist denn geschehen?“, hakte Peter nach.

„Tja, war nicht besonders gut fürs Geschäft, das kann ich Euch sagen. War furchtbar, wie der gute Telly so totenblass über der Hantelbank hing! Obwohl der Notarzt sofort da war, konnte er nichts mehr für den alten Jungen tun – Herzinfarkt! Danach gab's 'n paar Untersuchungen vom Gesundheitsamt, es wurde von Alkoholintoxikation ... Alkoholinstantition ...“, „Alkoholin-toxikation?“, half Justus freundlich weiter, der Mann überlegte einen Moment und fuhr dann vage fort: „äh ja, das wohl auch, jedenfalls hieß es, in unseren Eiweißshakes wären verbotene Substanzen aufgetaucht, aber nachweisen konnten sie am Ende doch nichts!“, fügte er hastig hinzu.

Die drei Detektive strahlten. Das war definitiv die richtige Spur! „Sagen Sie, gibt es vielleicht hier einen Gedenkstein für diesen Telly?“, fragte Justus begierig.

Der Riese sah ihn verständnislos an. „Gedenkstein?! Für'n Bodybuilder? Wer hat'n sowas schon gehört? Nee, und außerdem ist Telly auch noch nicht mal unter der Erde, der liegt noch drüben in der Pathologie der UCLA und wird untersucht. Aber finden werden die nichts, das ist mal klar!“, schloss er grimmig.

„Was für ein Reinfeld! Da haben wir schon mal einen Toten und dann nicht das passende Grab, das wir suchen!“ Seufzend blickte Peter auf die bunten Geschäfte jenseits des Sportareals. „Aber irgendetwas muss hier zu finden sein, der Rivale des Eierdiebs hat uns doch direkt hierher geschickt!“, sagte Justus beharrlich. Peter seufzte erneut, doch dann hellte sich sein Blick plötzlich auf. Er rannte auf die Uferpromenade, stürzte durch das Getümmel von Skatern, Touristen und Badegästen und lief durch eine offene Tür. Grinsend folgten ihm Justus und Bob, denn auch sie hatten erkannt, wo der Schlüssel zur nächsten Rätselzeile versteckt sein musste.

Lautes Gebell scholl ihnen entgegen, als sie den kleinen Hundesalon betraten. Nur dieser Ort konnte gemeint sein, denn wo sonst versammelten sich viele Hunde? Doch hier hingen nur Hundebilder verschiedener Rassen mit diversen Stylings und der Kalender eines Chinarestaurants an den Wänden. Keine Spur von einem Grab oder Friedhof!

„Entschuldigen Sie, Madam, aber gibt es hier in der Nähe vielleicht einen Tierfriedhof oder so etwas?“ fragte Justus höflich. Die Hundefrisörin schüttelte den Kopf. „Hier in Venice nicht, drüben in Hollywood ist einer, soviel ich weiß. Wenn Ihr ein Tier bestatten wollt, müsstet Ihr Euch dorthin wenden. Hier im Ortsführer von Venice, Santa Monica, Topanga und Nordhollywood müsste die Adresse stehen.“ Sie kramte ein Werbeblättchen des Gewerbebundes hervor, das neben einem Stadtplan und einer Menge Werbung auch eine Reihe nützlicher Telefonnummern enthielt. Dankend nahmen die drei Fragezeichen die Broschüre entgegen.

Vor der Ladentür blätterte Justus suchend durch die Seiten bis er die Adresse des Tierfriedhofs gefunden hatte. Doch plötzlich rief Bob: „He, Moment mal, was ist das denn?“, und zeigte auf eine kleine weiße Papierspitze, die zwischen zwei Seiten steckte. Justus blätterte die entsprechenden Seiten auf – Volltreffer! Hier lag nicht nur das wohlbekannte Mopslied vor ihnen, sondern auch ein Plan des Friedhofs von Venice.

„Das muss es sein – sorry, Peter, aber es ist anscheinend doch ein echter Friedhof, nicht nur einer für Kuschtiere“, sagte Bob grinsend, „Jetzt müssen wir nur noch das richtige Grab finden!“.

Der Friedhof von Venice lag eingebettet in die für den Ort so typischen Kanäle, denen er seinen mediterranen Namen verdankte. Ohne großen Zeitverlust hatten sich die drei Detektive auf das Gelände begeben, um nach einem passenden Grabstein Ausschau zu halten. Doch beim Anblick der vielen Grabreihen mit noch mehr Gräbern verließ die drei Jungen der Mut.

„Wenn wir jeden Grabstein genau auf einen verborgenen Zettel untersuchen wollen, können wir gleich hierbleiben, wenn wir damit fertig sind“, stellte Bob sarkastisch fest. Peter, der vor Einbruch der Dunkelheit unbedingt zu Hause sein wollte, wie er auf der Fahrt mehrmals mit Nachdruck festgestellt hatte, sah seinen Kollegen entsetzt an. Doch Justus sagte ruhig: „So lange wird es schon nicht dauern. Zum einen können wir uns aufteilen, zum anderen sollten wir uns noch einmal das Rätsel vornehmen. Dort heißt es:

*Da kamen viele Möpse und gruben ihm ein Grab  
und setzen ihm einen Grabstein, darauf geschrieben stand:*

Wenn wir die Rekursivität des Gedichts außer acht lassen, was würden die Hunde wohl auf den Grabstein geschrieben haben? Doch sicher den Namen des Tieres, etwa ‚Mopsi Mops‘ oder ‚Willi Wuff‘ oder so ähnlich, was denkt ihr?“ Die beiden Angesprochenen zuckten unschlüssig mit den Achseln.

„Du meinst also, wir sollen nach einem Grabstein suchen, der einen Hundennamen trägt? Also, nimm es mir nicht übel, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass wir in ganz Los Angeles irgendwo einen Grabstein mit der Aufschrift ‚Fifi Pudel‘ oder ‚Bello Bernhardiner‘ finden werden!“, sagte Bob skeptisch.

Doch Justus grinste breit: „Wir werden sehen. Und nun Marsch an die Arbeit, Peter hat’s schließlich eilig! Und schaltet die Walkie-Talkies an!“

Es dauerte nur eine Viertelstunde, da fiepte es aus Peters Gerät: „Hallo Zweiter, bitte kommen, bin in Reihe sechs, in der Nähe der Kapelle!“

Wenig später waren die Detektive wieder versammelt. Justus deutete triumphierend auf einen verwitterten Grabstein: „Seht mal, hier liegt ein gewisser ‚Werner Beutelwolf‘ begraben – der Beutelwolf ist immerhin ein entfernter Verwandter unserer Haushunde. Und Werner ist ein deutscher Vorname, das passt also auch ins Bild. Deshalb habe ich etwas genauer hingeschaut und unser Kinderlied auf der Rückseite gefunden!“

Die beiden anderen Detektive stürzten sich begeistert auf den Fund, doch dann sagte Peter enttäuscht: „Also, das ist unser altbekanntes Mops-Lied, aber wie soll es denn nun weiter gehen? Da fehlt der Hinweis auf unser nächstes Ziel – das letzte, das große, wo wir hoffentlich das Ei des Zaren oder was auch immer finden werden!“

Justus gab ihm kleinlaut recht: „Ich hatte mir allerdings auch mehr von meinem Fund versprochen, das gebe ich zu.“

Die drei sahen sich ratlos an, doch da hörten sie plötzlich eine nervöse Stimme, die hinter einer Oleanderhecke zu ihnen drang: „Es muss hier ganz in der Nähe sein, los, irgendwo muss das richtige Grab doch sein!“ Die drei Detektive erstarrten – sollte etwa noch jemand hinter dem Rätsel des Mopses her sein? Würden sie so kurz vor ihrem Ziel noch von einem Rivalen eingeholt werden? Das durfte nicht sein! Entschlossen schob Peter seine Freunde hinter den breiten Grabstein von Werner Beutelwolf und stellte sich dann scheinbar lässig so davor, dass er mit seinem breiten Rücken die Sicht auf den Stein verdeckte.

Schon näherten sich die Stimmen. Sie schienen zu dritt zu sein, zwei Männer und eine Frau, und offenkundig stritten sie nun. „Es muss doch irgendeinen Hinweis darauf geben, wo wir dieses verdammte Grab finden“, knurrte ein hagerer Mann mit Sonnenbrille, der nun mit seinen Gefährten um die Ecke bog.

Tapfer hielt Peter die Stellung und studierte interessiert einen Topf mit verwelkten Nelken, der das gegenüberliegende Grab schmückte. Die kleine Gruppe näherte sich, nun keifte eine vollschlanke Frau: „Wir hätten den Plan mitnehmen sollen. Wer ahnt denn auch, dass es in diesem Kaff so viele Gräber gibt!“. Sie blieben direkt vor Peter stehen. Nervös blickte der zweite Detektiv auf und sah die Gruppe verlegen an.

„Entschuldigen Sie, sind sie vielleicht von der Friedhofsgärtnerei? Diese Nelken sind wirklich eine Schande!“, sagte die Frau mit geheuchelter Freundlichkeit in der Stimme. „Sehen sie, wir

suchen ein bestimmtes Grab und Sie können uns da sicher helfen, oder?“

Peter schluckte, doch dann sah er seine Chance: „Wenn sie ein Grab mit einem Hundennamen suchen, hinten am Osttor liegt ein gewisser ‚Fifi Pudel‘ begraben“, sagte er entschlossen.

Die Dame blickte ihn irritiert an: „Fifi Pudel? Ich verstehe nicht. Wir suchen das Grab unserer Großonkels, Louis Stevens, das müsste hier irgendwo – ach nein, da ist es ja! Junger Mann, schauen Sie sich mal diese Petunien an, die sind ja völlig verblüht! Und dieses Gestrüpp da kann man ja wohl kaum als Rosen bezeichnen – also wirklich, ihr Unternehmen ist doch mit der Grabpflege beauftragt, aber nun wird mir auch klar, warum Sie mich ans Osttor schicken wollten. Ich werde mich auf der Stelle beschweren!“ sagte sie empört, grabschte nach den Ärmeln ihrer beiden Begleiter und stapfte wütend davon.

Prustend vor Lachen tauchten die Gesichter von Justus und Bob hinter dem Grabstein des Beutelwolfs auf. „Na, die hat’s Dir aber gegeben, lass Dich bloß nicht bei Deinem Chef, dem Friedhofsgärtner sehen“, lachte Bob.

Peter zog eine beleidigte Grimasse: „Ihr habt schließlich auch gedacht, dass die hinter dem Ei her sind. Und wenn’s so gewesen wäre, wärt ihr mir dankbar gewesen, dass ich so geistesgegenwärtig war“, brummelte er.

„Natürlich, wobei es für einen Augenblick den Anschein hatte, als ob die gute Frau an Deiner Geistesgegenwart stark zweifelte, nämlich als Du sie zum Grab von Fifi Pudel schicken wolltest“, lästerte Justus. „Aber ich will nicht verhehlen, dass die Aktion neben der komischen Seite auch eine sehr nützliche hatte: Seht mal, was ich hier hinter dem Grabstein gefunden habe!“

Er hielt einen kleinen grünen Plastikpiekser in die Höhe, an dem ein weißes Schild befestigt war, auf dem die Aufschrift „Grabmale Benedict, Venice“ zu lesen war.

„Das hab ich vorhin wohl übersehen, weil es unter dem Efeu versteckt war, der hier überall rankt. Aber das Mopsgedicht war genau darüber angebracht, also denke ich, dass wir wieder auf der Spur sind“, stellte er zufrieden fest.

Das Geschäft von William Benedict Erben befand sich direkt gegenüber dem Haupteingang des Friedhofs. Als die drei Fragezeichen eintraten, kam ihnen ein älterer Herr mit professioneller Pietätsmine entgegen.

„Guten Tag, die jungen Herren, mein Name ist Arthur Benedict. Womit kann ich ihnen dienen?“, fragte er mit leiser, ernster Stimme. „Ist in ihrer Familie vielleicht ein Trauerfall zu beklagen?“ Sein Tonfall rutsche um einige Nuance ins Tragische.

„Oh nein, es geht um einen Gedenkstein“, erläuterte Justus und erklärte Mr. Benedict, er wolle für seine Eltern, die vor Jahren bei einem Flugzeugunglück ums Leben gekommen waren, einen Gedenkstein aufstellen lassen.

Mr. Benedict sprach ein ob der Verjährung etwas bescheideneres Beileid aus und geleitete die drei Detektive in einen Nebenraum, in dem eine Reihe Grab- und Gedenksteine unterschiedlicher Form und Qualität ausgestellt waren.

„Bitte schauen Sie sich in Ruhe um, wenn sie mich brauchen – ich bin im vorderen Verkaufsraum“, sagte Benedict würdevoll und schloss die Tür hinter sich.

„Hier soll das Hennenei versteckt sein?“, sagte Bob und schaute sich zweifelnd um. „Hier gibt es doch nichts weiter als ein paar Grabsteine und diese abscheuliche Sitzgruppe. Also ehrlich, wenn ich der hier in depressiver Trauerstimmung begegnen würde, würden mich solche Sessel sofort in den Selbstmord treiben.“, grinste Bob und zeigte auf eine zementgraue Polstergarnitur nebst Ziertischchen.

„Na, wahrscheinlich ist das Ei nicht gerade in diesem Raum versteckt, im vorderen Verkaufsraum könnte es schließlich auch sein, oder?“ gab Peter zu bedenken.

„Möglich“, sagte Justus. „Aber bedenkt, dass Mr. Benedikt uns hier alleine gelassen hat. Wer immer das Ei versteckt hat, wird hier ebenso alleine gewesen sein und hatte somit eine viel größere Chance, den Schatz unbemerkt verschwinden zu lassen. Ich würde vorschlagen, wir suchen erst mal hier und schauen uns dann vorne um.“

Die drei Detektive nahmen den Raum gründlich unter die Lupe. Sie sahen hinter Heizkörper und Grabsteine, Peter klopfte gewissenhaft die Sessel ab und Bob nahm sogar eine Orchidee aus ihrer Vase, um zu prüfen, ob das Ei möglicherweise im Blumewasser läge. Doch ohne Erfolg. Schließlich gingen sie zur Tür, um im vorderen Teil des Geschäfts ihr Glück zu versuchen. Doch die Tür ließ sich nicht öffnen.

„Mr. Benedict! Hallo, Mr. Benedict, ihre Tür klemmt!“ rief Justus und hämmerte gegen die gepolsterte Zimmertür. Nichts rührte sich. Sie versuchten es erneut, riefen und klopften, doch entweder war Mr. Benedict taub, plötzlich verstorben oder einfach nicht willens, sie aus dem Raum zu befreien. Schließlich gaben sie auf.

„Wir sitzen in der Falle – das war’s!“ stellte Justus ernüchert fest. „Verflüxt, wie konnte uns nur sowas Blödes passieren!“ fluchte Bob. „Ich wette, die drei vom Friedhof stecken dahinter, von wegen den Großonkel gießen wollen! Die haben auch den Beutelwolf gesucht und sind uns dann wahrscheinlich einfach gefolgt. Na, und als wir dann hier im Raum nach dem Ei gesucht haben, fiel es ihnen ja nicht besonders schwer, von außen mal schnell den Schlüssel zu drehen“, maulte Peter erbost.

„Ja, so könnte es gewesen sein“, gab Justus Peter Recht. „Oder es war Mr. Benedict selber, vielleicht wurde er vom Eierdieb beauftragt, Verdächtige hier festzuhalten“, überlegte Bob.

„Wie dem auch sei, wir müssen hier raus!“, entschied Justus und überprüfte die Fenster. Doch die waren nicht nur abgeschlossen,

sondern auch noch vergittert. Auch sonst gab es keine Fluchtmöglichkeit, sie saßen in der Falle!

Verzagt und wütend ließen sie sich schließlich auf die Polstergarnitur fallen. „Verflixt“, schimpfte Bob erneut, doch Justus saß nur stumm da und starrte auf das Ziertischchen. Dann sagte er plötzlich: „Kommt es Euch eigentlich nicht auch komisch vor, dass jemand, der ein Laufrad an den Kopf bekommt, von feinem Nebel spricht, anstatt einen saftigen Fluch loszulassen?“ sagte er dann unvermittelt.

„Feiner Nebel?!“ Peter rückte auf seinem unbequemen Sessel hin und her und blickte Justus verständnislos an.

„Na ja, als ich Mr. Duncan das Hamsterrad an den Kopf geworfen habe, sagte er ‚Mist‘ – das ist eine Art sehr feiner Nebel, wie er morgens in den Bergen vorkommt. Da hab ich mich gefragt, warum er in dieser Situation von Nebel spricht, es aber später wieder vergessen. Nun fiel mir diese Begebenheit eben wieder ein, als Du ‚verflixt‘ sagtest, Bob.“

„Ja und?!“ Bob konnte dem ersten Detektiv offensichtlich nicht folgen.

„Ich glaube, er sprach gar nicht von Nebel, sondern hat ebenfalls geflucht, aber in seiner Muttersprache. Ich glaube, Mr. Duncan heißt gar nicht Duncan und ist in Wirklichkeit Deutscher. Daher auch sein schwerfälliger Akzent“, klärte Justus seine beiden Kollegen auf.

„Na und, dann ist er eben Deutscher, wir haben es hier ja sowieso schon mit viel Deutschem zu tun. Die Staatsangehörigkeit alleine macht ihn ja noch lange nicht verdächtig.“, sagte Peter.

„Nicht unbedingt – wohl aber die Tatsache, dass er als Ausländer nicht Bundesbeamter werden kann, er sich jedoch genau so vorgestellt hat!“, sagte Justus triumphierend. „Schnell, wir müssen hier raus, dieser Duncan hat uns reingelegt. Ich gehe jede Wette ein, dass er das ganze Spielchen für uns inszeniert hat, um uns vom Schrottplatz wegzulocken. Ich durchschaue noch nicht wieso, aber aus irgendeinem Grund scheint das Ei dort versteckt

zu sein. Los doch, wir müssen so schnell wie möglich zurück, vielleicht ist es noch nicht zu spät!“, drängte Justus seine Kollegen.

Peter sprang entschlossen von seinem Sessel auf „Dann nichts wie los!“ rief er.

„Und wie? Wie sollen wir hier rauskommen, wir sind eingeschlossen, falls ich Euch daran erinnern darf!“, sagte Bob entmutigt.

„Ach ja, das hatte ich ganz vergessen“, sagte Peter enttäuscht und ließ sich sogleich wieder in seinen Sessel zurückfallen, der daraufhin laut knackte.

„Wenigstens etwas Gutes hat unser Ausflug – Du hast diese hässliche Sitzgelegenheit ermordet, Peter“, grinste Bob.

Justus stand auf und sah sich Peters Sessel genauer an. Eine Sprungfeder war gebrochen und stak nun durch eine Naht aus dem Polster heraus.

„Sehr gut, Zweiter, daraus bauen wir uns einen Dietrich!“, lobte Justus und machte sich mit der geborstenen Sprungfeder sofort an der Tür zu schaffen.

Wenige Minuten später war es ihnen gelungen, die Tür des Ausstellungsraumes leise zu öffnen, sich durch den vorderen Verkaufsraum zu stehlen und zu Peters Wagen zu gelangen. Hastig stiegen sie ein und machten sich auf den Heimweg.

„Wo könnte denn das Ei versteckt sein? Wenn Duncan den ganzen Vormittag Zeit hatte, um das Hennenei zu suchen, dann hat er es jetzt bestimmt“, sagte Bob mutlos.

„Nur, wenn er eine Ahnung hat, wo es sein könnte“, sagte Justus und Peter schöpfte Hoffnung. „Aber ich fürchte, die hat er, denn sonst hätte er uns nicht weglocken müssen, eine Durchsuchungserlaubnis des Schrottplatzes hatte er sich ja ergaunert. Nur unsere Zentrale hätte er nicht ohne guten Grund antasten dürfen, die ist ja schließlich kein Verkaufsraum“, fuhr Justus fort und Peters Silberstreif am Horizont verblasste augenblick-

lich: „Und genau dort befindet sich die Kiste mit dem Sammelurium von Mrs. Anderson!“, rief dieser, „Au Backe, ich wette, das Ei war in der Spieluhr versteckt, erinnert Ihr Euch, das Schloss klemmte, deshalb habe ich sie nicht gleich aufbekommen!“

Am Schrottplatz angekommen eilten sie sofort zur Zentrale. Entsetzt starrten sie auf das Bild, das sich ihnen dort bot: Alle Schränke waren aufgerissen, Schubladen umgedreht und ihr Inhalt auf den Boden verstreut worden. Selbst der Kühlschrank war ausgeräumt worden, jedes einzelne Ei, das sich darin befunden hatte, lag nun zerbrochen in einer schmierigen Masse neben Bobs Aktenordnern. Der ausgestopfte Kuckuck lag aufgeschlitzt inmitten des Inhalts des ausgekippten Nähkorbs, Kronkorken waren über zerfledderten Büchern und kaputten Kaffeebechern verstreut. Den Detektiven kamen bei diesem Anblick fast die Tränen.

„Schnell, wo ist die Spieluhr?“, rief Peter und stürzte sich in das Durcheinander. Doch die kleine bunte Kiste war nirgendwo zu sehen.

„Zu spät, verdammt, wir sind zu spät!“, fluchte Justus.

„Moment mal – sind wir nicht!“, rief Peter triumphierend. „Die Spieluhr war nämlich gar nicht mehr in der Zentrale, erinnert Ihr Euch, ich habe sie heute morgen mit ins Büro genommen, als Tante Mathilda uns rief!“

Vor der Zentrale raschelte etwas. Sie stürzten zur Tür und sahen gerade noch, wie Duncan in Richtung Büro rannte.

„Oh nein, er hat uns belauscht – hinterher!“, rief Justus. Die drei Detektive liefen zum Büro, doch als sie dort ankamen, wurden sie von dem falschen Gewerbeamtsbediensteten, der mit der bunten Spieluhr in der Hand aus der Tür stürzte, einfach umgerannt. Duncan lief über den Schrottplatz, sprang in einen silbernen Ford und fuhr davon.

Etwas benommen setzte Justus sich auf und hastete gleich danach zum Telefon.

„Inspektor Cotta? Schnell, wir haben einen Einbrecher auf unserem Schrottplatz überrascht. Ein großer Mann mit rotem Gesicht, er fährt einen silbergrauen Ford. Er ist geflohen, kann aber noch nicht weit sein, bitte schicken Sie alle verfügbaren Männer, er hat das Hennenei bei sich!“, rief Justus aufgeregt.

Die drei Jungen sahen sich niedergeschlagen an. Plötzlich brach Peter in Gelächter aus. „Bitte schicken Sie alle verfügbaren Männer, er hat das Hennenei bei sich!“, prustete er. „Inspektor Cotta wird ernsthaft an dem Geisteszustand seines Juniorassistenten zweifeln, wenn der wegen eines Hühnereis ein komplettes Polizeiaufgebot anfordert!“.

Inspektor Cotta war in der Tat etwas verwirrt gewesen, doch hatte er unverzüglich auf Justus' Bitte reagiert und die Straßen zum Schrottplatz absperren lassen. Tatsächlich gelang es ihm, Duncan zu verhaften. Dies alles berichtete er Justus, Peter und Bob, die am kommenden Tag zur Zeugenaussage aufs Polizeirevier gebeten worden waren.

„Da habt ihr einen ganz großen Fisch an der Angel. Zacharias Duncan, alias Holger Elstermann alias Albrecht Noether.“

„Noether? Der Erfinder des gleichnamigen Noether-Theorems aus dem Physikunterricht?“ fragte Bob sofort, doch Justus rügte ihn: „Der Erfinder des Noether Theorems war eine Frau, nämlich Amalie Noether, genannt Emmy. Und die war bestimmt keine Eierdiebin, ich nehme an, die Namensgleichheit ist zufällig, Inspektor?“

„In der Tat, Justus. Albrecht Noether ist einer der gerissensten Kunstdiebe unserer Zeit. Er hat in Europa ein Fabergé-Ei von unschätzbarem Wert gestohlen und wollte es nun in die USA schmuggeln. Doch dabei ging einiges schief“, berichtete Inspektor Cotta.

„Wie genau wollte er das Ei denn ins Land bringen?“, fragte Justus neugierig.

„Dass er das berühmte ‚Hennenei‘ gestohlen hat, habt ihr ja bereits geahnt. Dieses Ei ist von außen eher unscheinbar, nur ein goldener Strich unterscheidet es von einem gewöhnlichen Hühnerei. Das hat sich Noether zu nutze gemacht – er hat die goldene Naht einfach mit etwas Gips kaschiert und das Ei dann in einen handelsüblichen Eierkarton gelegt. Sein Pech war nur, dass dieser Eierkarton beim Zoll in Los Angeles beschlagnahmt wurde – unser Landwirtschaftsministerium achtet streng darauf, dass keine Eier nach Kalifornien eingeführt werden.“

„Oh nein, er musste das teuerste Ei der Welt beim Zoll abliefern?“, rief Bob halb entsetzt, halb belustigt. „Aber die schmeißen die Sachen doch sicher in den Müll, oder gibt es da eine Art Lagerstätte?“

„Natürlich nicht, schließlich sollen die Sachen ja vernichtet werden. Es gibt einen großen Mülleimer, in dem alles gesammelt wird, bevor es verbrannt wird. Dort wollte Noether sich das Ei zurückholen, doch schon wieder hatte er Pech – er kam zu spät.“

„Weil ein Messie namens Ana Anderson ihm zugekommen war und die Eier aus dem Müll geholt hatte, stimmt’s, Inspektor?“, folgerte Justus.

„Du bist wirklich ein intelligentes Bürschchen. Genau so war es. Mrs. Anderson gehört zu einer Reihe Menschen, die regelmäßig besagten Mülleimer durchstöbern – Noether, der erst noch durch die Passkontrolle musste, kam zu spät. Nach seiner Aussage dauerte es Wochen, bis er herausgefunden hatte, wo sein Ei gelandet war. Doch als er zu ihrer Wohnung kam, war es bereits zu spät – Mrs. Anderson war verstorben und die Firma Titus Jonas hatte soeben ihren Haushalt aufgelöst. Es blieb Noether nichts anderes übrig, als Euch zu folgen. Er beobachtete, wie der Wagen entladen wurde und sah auch, dass ihr eine Kiste mit Kleinkram in die Zentrale brachtet. Er befragte die Nachbarn und er-

fuhr, dass ihr Detektive seid. Also dachte er sich ein Rätsel aus, dass Euch ablenken sollte.“

„Hätte er geahnt, dass wir ohnehin zum Baden wollten, hätte er sich die Mühe schenken können“, feixte Bob.

„Dann nehme ich an, dass die Frau im Hundesalon uns den richtigen Hinweis unterschieben sollte? Und dass Mr. Benedict uns auf Noethers Anweisung hin festhielt?“, fragte Justus.

„So ist es, ja. Mrs. Benedict, die den Hundesalon am Strand von Venice leitet, ist Albrecht Noethers Schwägerin, Arthur Benedict ihr Vater. Noether nutzte die Zeit, in der Ihr vermeintlich dem Ei hinterherjagtet, um Eure Zentrale zu durchsuchen. Als er nichts fand, legte er sich auf die Lauer, um Euch bei Eurer Rückkehr zu belauschen.“

„Ja, und ich Hornochse habe ihm dann den entscheidenden Tipp gegeben“, jammerte Peter.

„Nein, hast Du nicht. Es tut mir leid, aber die Spieldose war leer, als wir sie öffneten und Noether hatte das Ei auch nicht bei sich. Leider verliert sich hier die Spur des Henneneis. Wenn es nicht in den Sachen von Mrs. Anderson war, kann es überall sein. Vermutlich hat sie es sogar in den Müll geworfen, als sie feststellte, dass es gar kein echtes Hühnerei war“, sagte Cotta resigniert.

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Messie wie Mrs. Anderson überhaupt jemals irgendetwas in den Müll geworfen hat“, schimpfte Bob, als er die Kronenkorken von seinen Akten klaubte.

„Es wäre schon eine ziemliche Ironie, wenn sie ausgerechnet das wertvollste Stück, dass ihr je untergekommen ist, aus Versehen entsorgt hätte“, gab Justus Bob Recht und warf missmutig einige Garnrollen in den Nähkasten der Verstorbenen. Doch plötzlich hellte sich seine Mine auf. „Kollegen, eine Chance haben wir vielleicht noch – was würde jemand, der nichts weg-

werfen kann, wohl mit einem Hühnerei machen, dass er nicht essen kann?“

„Keine Ahnung, vielleicht zur Dekoration benutzen?“ riet Peter.

„Oder es zum Stopfen von Socken in den Nähkorb legen!“ rief Bob aufgeregt. „Na klar, das muss es sein, los, Justus, wo ist das Stopfei, da war doch eins dabei, oder?“

„Wenn Noether es nicht mitgenommen hat – und die Polizei geht davon aus, dass er es nicht hat – dann muss das Stopfei hier irgendwo rumliegen, los, Kollegen, sucht!“

Sie durchsuchten die ganze Zentrale, bis Peter schließlich mit einem Triumphschrei unter ein Aktenregal griff.

„Hier, Kollegen, hier ist es. Noether hat es übersehen, weil es unter das Regal gerollt war! Los, Justus, entferne die Gipschicht, ich will das goldene Huhn sehen!“

Ehrfurchtsvoll nahm Justus das Ei in die Hand, schabte vorsichtig mit einem Zahnstocher den dünnen Gipsring ab, der das Ei in der Mitte umschloss und öffnete es.

Ein goldenes Huhn mit Augen aus Rubinen kam zum Vorschein, umgeben von goldenem Eidotter. Die drei Fragezeichen hatten das Ei des Zaren gefunden.